

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

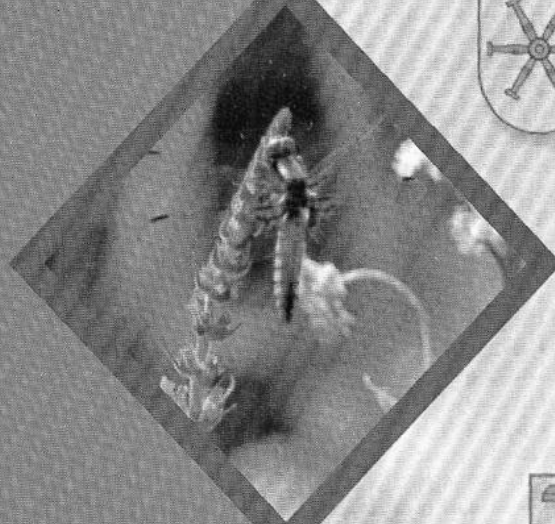
**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

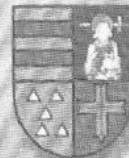
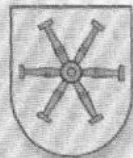
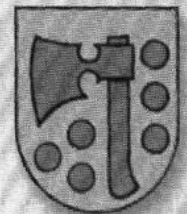
Landschaftspflege, Umweltschutz, Naturkunde

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

# Landschaftspflege Umweltschutz Naturkunde



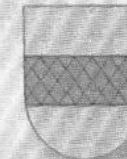
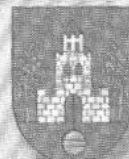
Goldenstedt



Vechta



Visbek



*Heinz Kosanke*

## Baum des Jahres - Die Esche

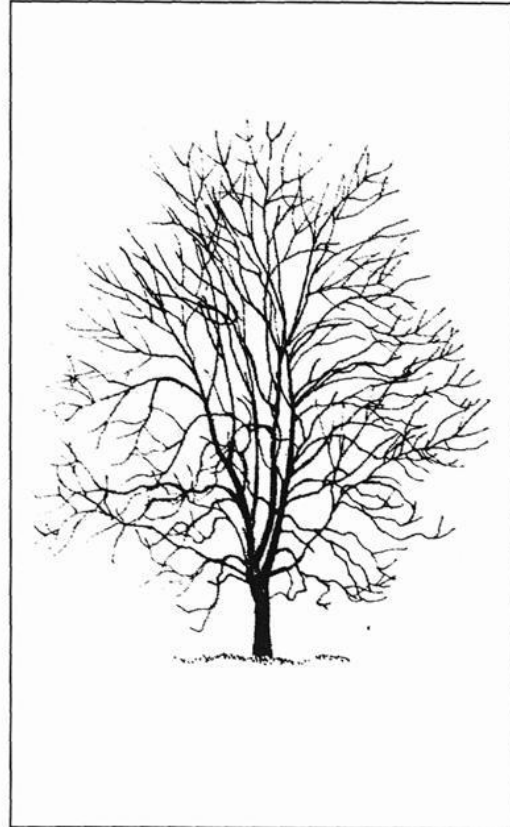
Die Esche - lateinisch: *Fraxinus excelsior* - ist der Baum des Jahres. Das für die Wahl zuständige Kuratorium „Baum des Jahres“ möchte mit diesem Titel am Beispiel Baum ökologische, forstliche und naturschutzfachliche Zusammenhänge darstellen und Möglichkeiten der Unterstützung und Mitarbeit aufzeigen. Die Gründe in der „Proklamation“ der Esche liegen einerseits in ihrer enormen Höhenwachstumsleistung sowie andererseits in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung.

Markant für die Esche ist ihre rauhe aber feinerissige Borke, der Stamm ist gerade und reicht oft bis in die höchste Spitze des Baumes. Mit 40(!) Metern Höhenwachstum gehört sie zu den höchsten Laubbäumen Europas.

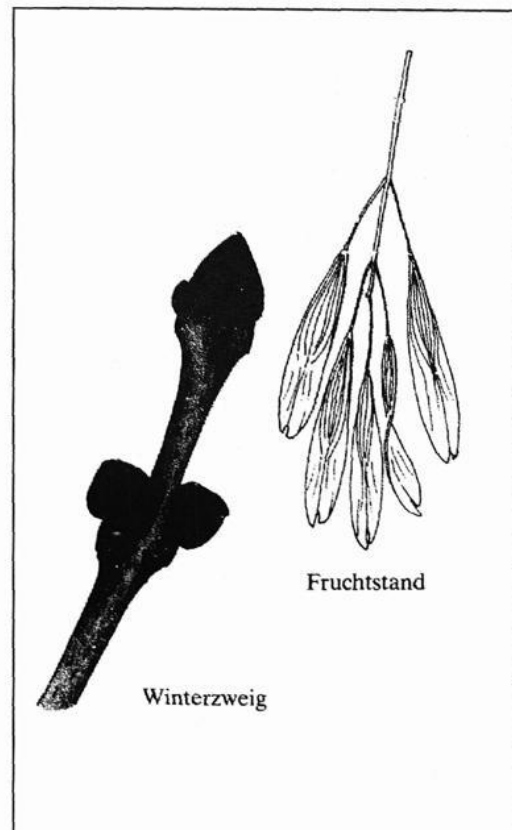
Aus den schwarzen Winterknospen entwickeln sich im Frühjahr gegenständige, 25 bis 30 cm lange, unpaarig gefiederte Blätter (der gesamte Austrieb einer Knospe ergibt das Blatt!). Im Herbst verfärben sich die Blätter allenfalls gelblich, im Gegensatz zu anderen Laubbäumen fallen die Blätter aber oft auch in noch grünem Zustand zu Boden. Der in den Blättern enthaltene Stickstoff wird nicht in die Zweige zurücktransportiert; daher kommt die Esche auch nur auf nährstoffreichen Standorten mit zügigem Grundwasser vor, stauende Nässe hingegen meidet sie. Aus den sehr unscheinbaren Blüten (Windbestäubung) entwickeln sich als Früchte meist in dichten hängenden Büscheln stehende, ca. 3 cm lange einsamige, zungenförmig geflügelte Nüsse.

Ökologisch wie wirtschaftlich ist die Esche eine unserer wichtigsten Laubbaumarten. Sie ist sehr raschwüchsig und erreicht auf guten Standorten (z.B. Auenböden) schon oft mit 70 Jahren die Hiebreife. Das Höchstalter liegt bei etwa 300 Jahren.

Das schwere, harte Holz ist im allgemeinen einfarbig hell, teilweise im Kern auch bräunlich. Es zählt zu den wertvollsten Edellaubhölzern und übertrifft z.B. das der Eiche an Zug-, Biege- und Schlagfestigkeit. Aus diesem Grunde verwendete man es früher zur Herstellung von Bögen und Speeren sowie im Wagenbau. Auch Amors Pfeile sollen aus Eschenholz gewesen sein.



*Habitus der Esche*  
(Abb. aus *Vetvicka 1985*)



*Winterzweig und*  
*Fruchtstand der Esche*  
(Abb. aus *Vetvicka 1985*)



Heute findet das Eschenholz dort Verwendung, wo besondere Beanspruchungen zu erwarten sind, so z.B. bei Axtschäften, Schaufelstielen, Turn- und Sportgeräten, Paddeln und Rudern; außerdem wird es als Vollholz wie auch als Furnier in der Möbelherstellung und im Innenausbau der Häuser verwendet.

Das Verbreitungsgebiet der Esche ist Süd-, Mittel- und Westeuropa, die natürliche Grenze ihres Vorkommens verläuft von England über Skandinavien bis nach Leningrad und zur Wolga, wobei sie auch in das Hügelland und Gebirge bis in eine Höhe von ca. 1000 m vordringt. Sie stellt hohe Ansprüche an Feuchtigkeit und Bodenfruchtbarkeit, daher ist ihr Vorkommen v.a. an feuchtere Täler mit Flußsedimenten gebunden. Hier bildet sie den Erlen-Eschen-Auwald, häufig mit der Schlüsselblume im Unterwuchs, wodurch derartige Wälder auch eine hohe Bedeutung für das Landschaftsbild und für den Naturhaushalt bekommen. Dem hat der Gesetzgeber durch den automatischen gesetzlichen Schutz als besonders geschützte Biotope Rechnung getragen.

**Literatur:**

- Aas, G. & A. Riedmüller (1992): Laubbäume. - 157 pp. - Gütersloh  
 Buchenau, F. (1986): Flora von Bremen, Oldenburg, Ostfriesland und der ostfriesischen Inseln. - 448 pp. - Bremen  
 Godet, J.-D. (1986): Bäume und Sträucher. - 216 pp. - Bern  
 Krössmann, G. (1979): Die Bäume Europas. - 172 pp. - 2. erw. Aufl. - Hamburg  
 Mitchell, A. & D. Moore (1991): Taschenführer Bäume. - 165 pp. - Augsburg  
 Vetvicka, V. (1985): Dausiens großes Buch der Bäume und Sträucher. - 308 pp. - Hanau  
 Oberdorfer, E. (1983): Pflanzensoziologische Exkursionsflora. - 1051 pp. - Stuttgart  
 Pille, M. (2000): Baum des Jahres 2001: Die Esche. - Spräkröhr 58:29-30. - Bösel  
 Rothmaler, W. (1988): Exkursionsflora, Bd.3, Atlas der Gefäßpflanzen. - 752pp. - Berlin  
 Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (2001): Natur des Jahres 2001. - SDW-Merkblatt Nr. 19. - 6pp. - Bonn

*Heinz Kosanke*

## Vogel der Jahres - Der Haubentaucher

Zum erstem Mal fiel mit dem Haubentaucher - *Podiceps cristatus* - die Wahl zum Vogel des Jahres auf einen Wasservogel. Mit der Wahl will der Naturschutzbund Deutschland (NABU) auf die vielfältigen Gefährdungen der Gewässer und seiner Bewohner aufmerksam machen. Das Verbreitungsgebiet des Haubentauchers ist Mittel-, Süd- und Südosteuropa, im Norden Europas rund um den Bottnischen Meerbusen und an der Norwegischen Küste vor, wo sich die Brutpopulation seit 1970 vervierfacht hat; in den Gebirgen Norwegens und Schwedens dagegen fehlt der Haubentaucher ebenso wie auf Island.

### „Steckbrief“

Der „Steckbrief“ des Haubentauchers liest sich folgendermaßen: Größe: 48 cm, zweigeteilte Federhaube und schwarzbraune Halskrause, von Enten auch aus größeren Entfernungen relativ leicht durch den spitzen, leicht rötlichen Schnabel und den schlanken Hals zu unterscheiden. Der Ruf „gröck gröck“ oder „gäg gäg“ ist nicht oft zu hören, am ehesten noch in der Brutzeit.

### Lebensraumansprüche

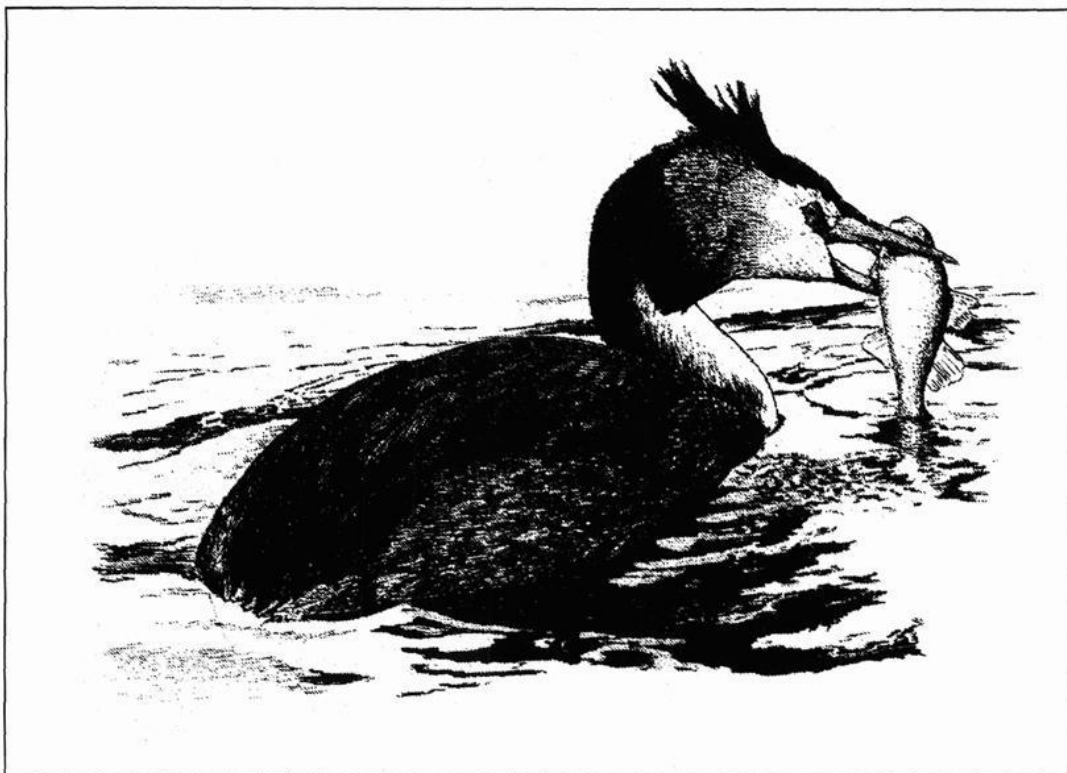
Der Haubentaucher stellt an seinen Lebensraum nur wenige Grundansprüche: Optimal ist ein Gewässer mit einer Mindestgröße von 10 ha und gut ausgeprägtem Röhrichtgürtel und größeren freien Wasserflächen. Gelegentlich findet er sich auch auf kleineren Gewässern sowie an Buchten von Altarmen und selten auf größeren Fließgewässern. Außerdem muß das Gewässer von guter Gewässergüte und fischreich sein, da sich der Haubentaucher von kleinen Fischen ernährt, die er auf seinen durchschnittlich 30 Sekunden dauernden Tauchgängen erbeutet.

### Balzritual, Brut und Aufzucht der Jungen

Mit seinem prächtigen Federkleid, seinem auffälligen Balzritual und seinem unverwechselbaren Balzruf gehört der Haubentaucher zu den mar-

kantesten heimischen Wasservögeln. Nachdem die Haubentaucher im März oder April an den Nistgewässern eingetroffen sind, beginnt alsbald die eindrucksvolle Balz. Männchen und Weibchen schwimmen dabei umeinander herum, schütteln die Köpfe, stellen ihre Hauben und die breiten Kragenedern aus. In der Endphase recken sie ihre Oberkörper gegeneinander, wobei sie wassertreten und Wasserpflanzen im Schnabel tragen, die sie zuvor vom Grund des Gewässers ertaucht haben.

Aus Wasserpflanzen bauen sie auch im Schutze der Ufervegetation ein einfaches Nest, das die Form eines mehr oder weniger großen Haufens hat. Das Gelege besteht aus 3 bis 6 Eiern, beide Partner wechseln sich beim Brüten 25 bis 29 Tage lang ab. Die Jungvögel kriechen, nachdem sie getrocknet sind, in das Gefieder auf dem Rücken der Eltern, die sie dann ca. 6 Wochen lang spazieren fahren, obwohl sie allein schon recht gut schwimmen und auch tauchen können. Die Elterntiere füttern sie zuerst mit Insekten und kleinen Wirbellosen, später nimmt der Anteil kleiner Fische zu. Im Alter von 10 bis 11 Wochen sind die Jungvögel noch völlig von der Führung der Altvögel abhängig. Die Familienverbände lösen sich erst vor dem Abflug in die wärmeren Winterastgebiete im August und September auf.



*Der Haubentaucher mit Fisch als Beute (Abb. aus Heckenroth und Laske 1997)*

## Bestandsentwicklung und Schutzmaßnahmen

In Deutschland leben zwischen 22.000 und 32.000 Exemplare dieser Wasservogelart. Gefährdungsursachen sind Gewässerverschmutzung, Entwässerungsmaßnahmen und verstärkte Nutzung der Gewässer durch den Wassertourismus; alles Faktoren, die anthropogen, d.h. durch den Menschen hervorgerufen sind. In Niedersachsen liegen die Bestandszahlen bei ca. 1.200 Brutpaaren, im Oldenburger Münsterland sind der Dümmer und die Thülsfelder Talsperre die Verbreitungsschwerpunkte.

Der NABU fordert, zum Schutz dieser Tierart künftig ruhige Uferzonen mit einer Mindestlänge von 200 m zu erhalten bzw. an neu geschaffenen Gewässern zu sichern, die auch von der Wasserseite abgesichert sind und während der Brutzeit weder von Anglern noch von anderen Erholungssuchenden betreten werden dürfen. Daß diese Schutzmaßnahmen ausreichen, darf jedoch bezweifelt werden.

Das mit 4.000 Brutpaaren am dichtesten besiedelte Bundesland Schleswig-Holstein geht einen anderen Weg. Es hat der Bedeutung der europäisch bedeutenden Mauser- und Rastgebiete am Plöner und Selenter See sowie am Schaalsee Rechnung getragen und diese als Natura-2000-Gebiete ausgewiesen. Außerdem werden z.Zt. weitergehende freiwillige Vereinbarungen mit den Wassersportlern erarbeitet, um dem Haubentaucher auch zukünftig mehr als nur kleine Fische zu bieten.

### Literatur:

- Bezzel, E. (1985): Vögel, Bd. 3. - 191 pp. - München  
 Blotzheim, G. v. (1988): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. - Band 11/I. - Wiesbaden  
 Heckenroth, H. (1985): Atlas der Brutvögel Niedersachsens 1980. - Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen, 14:428 pp. - Hannover  
 Heckenroth, H. & V. Laske (1997): Atlas der Brutvögel Niedersachsens. - Naturschutz und Landschaftspflege Niedersachsen, 37:329 pp. - Hannover  
 Makatsch, W. (1989): Wir bestimmen die Vögel Europas. - 533 pp. - Radebeul  
 Munf SH (2000): Wo Haubentaucher Federn lassen. - Natur und Landschaft, 12:500  
 Pille, M. (2000): Vogel des Jahres 2001: Der Haubentaucher. - Spräkrohr Nr. 58:31. - Bösel  
 SDW (2001): Natur des Jahres 2001. - Vogel des Jahres - Der Haubentaucher. - SDW-Merkblatt 19  
 Singer, D. (1997): Die Vögel Mitteleuropas. Kosmos-Naturführer. - 383 pp. - Stuttgart  
 Stastny, K. (1997): Vögel. - 494 pp. - Augsburg  
 Witt, R. (1992): Steinbachs großer Naturführer Vögel. - 159 pp. - München

*Erich Wobbe*

## Kraniche rasten im Hasetal

Wenn der Winter zu Ende geht und der Vorfrühling mit seinen Boten Einzug hält, kann man in unseren Breiten hin und wieder hoch oben am Himmel interessante Naturschauspiele beobachten: Kiebitze kommen in größeren Gruppen aus ihren Winterquartieren zurück, um hier zu rasten, viele verschiedene Drosselarten sind zu sehen, oder - in stets auffälliger Keilform - ziehen Gänsescharen die Straßen des Himmels entlang in Richtung Norden.

Ebenfalls hoch oben im Reich der Lüfte, jedoch zumeist in weitaus geringerer Zahl als beispielsweise die Gänse, streben die Brutkraniche Nordeuropas ihren Verbreitungsräumen entgegen. Die Kraniche, die auf ihrem Zug unseren Raum berühren, sind in der Regel auf dem Wege zu ihrem Frühjahrsversammlungsplatz in Südschweden, wo sie sich nach und nach in großer Zahl zusammenfinden - die Zahl schwankt zwischen 3.000 bis 4.000 Tieren. Bald darauf fliegen sie dann weiter zu ihren weit im Norden liegenden Brutplätzen. Auf den Großversammlungsplätzen, z.B. auch im Bereich der Odermündung in Mecklenburg-Vorpommern, werden von den Großvögeln ihre ebenso grotesk wie graziös anmutenden Tänze aufgeführt, die zur Paarbildung dienen. Interessant ist, daß diese Großversammlungsplätze, übrigens die einzigen in Nordeuropa, seit vielen Generationen über magische Anziehungskräfte verfügen müssen, werden sie doch Jahr für Jahr von diesen Großvögeln angesteuert.

Wenn nun die Kraniche in Richtung Norden streben und auf ihrem Zug unsere Gegend berühren, sind sie zumeist nur zu sehen, wenn sie hoch oben am Himmel in typischer Keilform geordnet und eine große „1“ bildend über uns hinwegfliegen. Aufmerksam auf die großen Vögel wird man zumeist dadurch, daß sie während des Fluges von Zeit zu Zeit ihre trompetenartigen Rufe ertönen lassen. Gelegentlich jedoch überfliegen sie nicht nur unseren Raum, sondern machen auf ihrer langen Reise, zumeist von Spanien kommend, hier Zwischenstation, einmal, um Nahrung aufzunehmen und zum anderen, um dem Körper ein wenig Ruhe und Erholung zu gönnen. Hinzu kommt noch, daß sie



hin und wieder durch späte Schnee- und Kälteperioden gezwungen werden, ihren Rückflug für einen etwas längeren Zeitraum zu unterbrechen. Dann verbleiben sie manchmal sogar für ein paar Tage oder Wochen in unserem Gebiet. Dann kann man sogar, wenn man Glück hat, den Hochzeitstanz dieser langbeinigen Vögel auf den heimatischen Äckern miterleben.

Obwohl nun die Kraniche an den verschiedensten Plätzen in unserer Region gelegentlich beobachtet worden sind, so bevorzugen sie nach meinen Feststellungen besonders zwei Landstriche als Rastplätze: Da ist einmal das Gebiet um den Dümmer-See zu nennen, welches schon von jeher als bevorzugter Rastplatz bekannt ist. Der zweite Bereich, der ebenfalls gern als Zwischenstation angefliegen wird, ist die Haseniederung zwischen Quakenbrück, Essen und Löningen. Und hier wiederum wird die Wiesen- und Ackerlandschaft Herberger-Feld/Schelmkappe – nahe Löningen gelegen – bevorzugt. So wurde hier von mir im letzten November ein Kranichheer von etwa fünfzig Exemplaren über einen Zeitraum von gut einer Woche mehrmals beobachtet.



*Rastende Kraniche auf einem Acker in Löningen-Schelmkappe.*

Dieser Rastplatz muß wohl schon seit Jahrhunderten von den Kranichen genutzt werden; vielleicht haben sie hier, als die Gegend noch ursprünglich war, sogar gebrütet. Das muß allerdings schon sehr lange zurückliegen, denn der Apotheker Möllmann aus Menslage, der vor gut 100 Jahren das Osnabrücker Nordland, den südlichen Cloppenburger Raum und das östliche Emsland planmäßig bereiste und untersuchte, erwähnt in seinen Veröffentlichungen den Kranich als Brutvogel nicht mehr. Jedoch auch er berichtet über mehrere Beobachtungen aus diesem Raum, wo „Kranichversammlungen festgestellt wurden, die zum Zwecke der Nahrungsaufnahme sowie zur Übernachtung dort eingefallen waren.“ Ferner erwähnt er, daß sich diese Vögel dort oft in großer Zahl trafen, um dann in geordneter Form ihren Überwinterungs- oder Brutgebieten zuzustreben. Sicherlich war die Anzahl der Tiere damals wesentlich größer als heute. In einem Falle schreibt er z.B. von einem Riesenheer von über 600 Exemplaren, das dort über ihn hinweggezogen sei. Aber ebenso wie im Frühjahr machen die Kraniche im Spätherbst wieder bei uns Station. Besonders die dann schon abgeernteten Maisfelder werden gern von ihnen angefliegen; denn hier finden sie noch reichlich Freßbares. Die Kraniche sind zwar vornehmlich Vegetarier, verschmähen aber auch nicht Würmer, Schnecken und andere Kleintiere. Bei eintretendem Winterwetter ziehen sie weiter Richtung Süden bis in ihre spanischen und afrikanischen Überwinterungsgebiete.



*Kraniche erheben sich von einem abgeernteten Maisfeld.*

Beschäftigt man sich ein wenig näher mit der Landschaft, die von den Kranichen besonders gern angenommen wird, so findet man rasch heraus, daß sie sich stets auf solchen Wiesen und Feldern aufhalten, wo sie einigermaßen ungestört verweilen können und wo sie einen ausreichenden Überblick nach allen Seiten haben. Sind doch gerade die Kraniche bekannt dafür, daß sie sich äußerst scheu und vorsichtig verhalten. Das zeigt sich auch, wenn eine größere Schar von Kranichen langbeinig und majestätisch über ein Feld schreitet und dabei scheinbar intensiv der Nahrungssuche nachgeht. Doch die Tiere vergessen zu keiner Zeit, wachsam zu sein. Wem es schon einmal gelungen ist, über einen längeren Zeitraum hinweg eine asende Kranichschar zu beobachten, der wird festgestellt haben, daß fast immer ein Vogel aus der Gruppe keine Nahrung vom Boden aufnimmt, sondern mit erhobenem Haupt aufmerksam die Umgebung beobachtet, um eine sich nähernde Gefahr früh genug ausmachen zu können und dann die Artgenossen zu warnen. Aus diesem Grunde sagt man wohl den Kranichen auch nach, daß sie „Wachen aufstellen“.

Wie schon erwähnt, haben zwar schon viele Menschen hoch oben am Himmel einen ziehenden Kranichkeil betrachten können, aber nur wenigen Naturfreunden war es vergönnt, diese stolzen Vögel am Boden zu beobachten. Dabei ist der Kranich wohl die eindrucksvollste Vogelgestalt, der wir in unserer Heimat begegnen können. Obwohl noch um einiges größer, ist er höchstens mit dem viel bekannteren Weißstorch zu vergleichen, denn beide haben eine ähnliche Figur. Beide sind mit dem typischen langen Hals und mit ebensolchen langen Beinen ausgestattet. Farblich gesehen aber sind sie völlig verschieden. Während der Storch bekanntlich ein schwarzweißes Gefieder trägt, ist das des Kranichs nur an Kopf und Hals schwarz und weiß gezeichnet, aber sonst durchweg aschgrau. Von dem ebenfalls in unserem Raum verbreiteten Graureiher, der dem Kranich im Gefieder zwar ähnlich ist, unterscheidet er sich durch eine wesentlich größere Gestalt. Hinzu kommt, daß der Reiher stets mit einem S-förmig gekrümmten Hals fliegt, der Kranich dagegen immer mit ausgestrecktem Hals. Auch lassen sich die Reiher gerne auf Baumspitzen nieder, Kraniche dagegen nie.

**Literatur:**

Wolfgang Makatsch, Der Kranich, Neue Brehm Bücherei

**Fotos:** Erich Wobbe, Menslage-Borg



*Erich Wobbe*

## Der heimische Hirschkäfer - der größte Käfer Europas!

Befährt der aufmerksame Beobachter die Landstraße von Bunn in Richtung Bundesstraße 68, dann fällt ihm in der Bauerschaft Brokstreek an einer Einfahrt, die zu einem im Wald liegenden Bauernhof führt, ein Findling auf, der mit einigen Namen und Jahreszahlen versehen ist. Dort steht u.a. vermerkt, daß sich hier die Einfahrt zu einem alten Mühlenhof befindet, dessen Geschichte bis 1323 zurückverfolgt werden kann (und von wo aus, so ist im Essener Heimatbuch von 1938 nachzulesen, der südliche Bereich dieses Kirchspiels seit vielen Jahrhunderten mit Gemahlenem versorgt wurde).

Wie viele alte Bauernhöfe des südlichen Oldenburger Landes so war und ist auch der Brockmühlenhof - so sein Name - von einem Kranz prächtiger und mächtiger Eichen umgeben, von denen manche sicherlich ein hohes Alter haben. An Mächtigkeit übertroffen wurden diese allerdings lange von einer weiteren Eiche, die ein wenig abseits in einem ehemaligen Park stand, in dem sich noch bis vor ein paar Jahrzehnten ein kleiner Privatfriedhof mit einer Gruft befand. Dieser gewaltige Baum hatte in Brusthöhe wohl einen Stammumfang von weit über fünf Metern. Er hatte nicht nur das Kommen und Gehen einiger Menschengenerationen, sondern auch zwei Blitzeinschläge überlebt, und er hat aber auch sicherlich vielen Tieren Nahrung und Herberge gegeben; so dem bunten Eichelhäher, dem Maikäfer und nicht zuletzt dem seltenen Hirschkäfer, der ohne diese Baumart nicht leben kann.

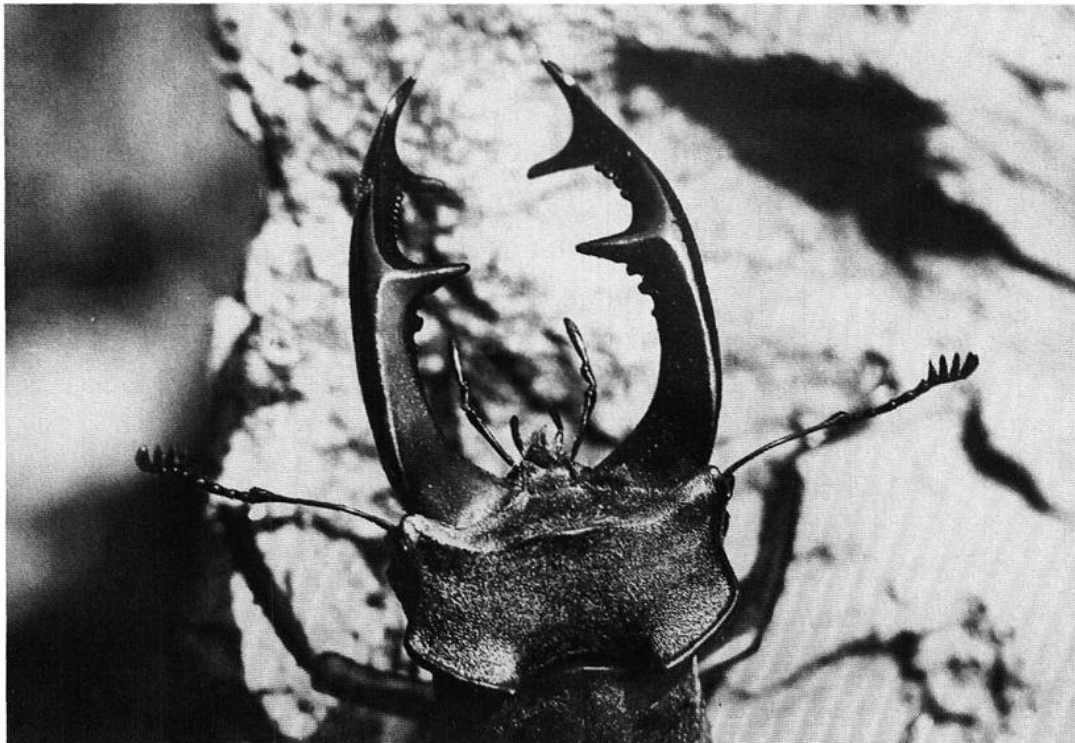
Innerhalb des gesamten Tierreiches auf unserem Erdball mit etwas über einer Million bekannter Tierarten bilden die Insekten mit rund 750.000 Arten die größte Gruppe; etwa 300.000 Arten entfallen davon auf die umfangreichste Insektenordnung überhaupt, auf die der Käfer. Somit ist die Zahl der bekannten Käferarten gut und gern sechsmal so hoch wie die aller Wirbeltierarten zusammengenommen. Zwar gibt es im mitteleuropäischen Raum nur annähernd 8.000 Arten, sie sind jedoch auch bei







*Deutlich ist der Größenunterschied zwischen dem männlichen und dem weiblichen Hirschkäfer zu erkennen.*



*Gewaltig wirken die Zangen des Hirschkäfermännchens.*



uns allgegenwärtig. Auf Schritt und Tritt treffen wir in der wärmeren Jahreszeit auf Käfer aller Art.

Nun gibt es natürlich innerhalb der großen Käferfamilie beträchtliche Unterschiede, sowohl in Form und Farbe als auch in der Größe, der auffälligste von allen ist aber ohne Zweifel der Hirschkäfer. Er ist dem Namen nach sicherlich vielen Menschen bekannt, zu Gesicht bekommen haben ihn wahrscheinlich nur wenige. Diese Tatsache hängt höchstwahrscheinlich nicht damit zusammen, daß man das Tier übersehen hätte - ist doch der Hirschkäfer der mit Abstand größte seiner Art in Europa - sondern weil er ein nicht sehr auffälliges Dasein führt. Zudem ist er in unseren Wäldern schon recht selten geworden ist. Aus diesem Grunde genießt der Hirschkäfer bei uns wie auch in vielen anderen Ländern vollen Naturschutz.

Jeder, der in naturkundlichen Dingen ein wenig bewandert ist, wird, auch wenn er den Hirschkäfer das erste Mal sieht, diesen sofort als solchen erkennen. Wirkt doch dieses Insekt, wenn es uns über den Weg läuft, mit seinem skurilen Äußeren wie ein Wesen aus grauer Vorzeit. Der verlängerte Oberkiefer des Männchens hat das Aussehen eines Hirschgeweihes, daher der Name Hirschkäfer. Dabei benötigt das Tier nicht, wie man vielleicht annehmen kann, jene geweihähnlich verlängerten Oberkieferzangen zur Nahrungsaufnahme, sondern sie dienen nur als Waffe im Kampf um die Weibchen oder um den besten Futterplatz. Das wesentlich weniger auffällige Hirschkäferweibchen unterscheidet sich von ihrem Gemahl dadurch, daß ihm zum einen jener charakteristische Kopfschmuck fehlt - es ist nur mit einem kurzen und kneifzangenähnlichen Oberkiefer ausgerüstet - und daß es zum anderen um einiges kleiner ist. Trotzdem erreicht es eine für einen Käfer respektable Länge von etwa fünf Zentimetern, während das Männchen mit dem Geweih, welches rund drei Zentimeter lang ist, auf acht bis neun Zentimeter anwachsen kann. Beide haben eine schwarzbraune Rückenfarbe, und beide tragen seitlich am Kopf zwei eigenartig lange Fühler.

Wie kaum ein anderer Vertreter aus der großen Familie der Käfer ist der Baumschröter, so wird der Hirschkäfer auch noch genannt, an das Vorkommen alter Eichen gebunden. Denn zunächst einmal ernährt sich dieses Tier von dem dunklen Saft, der aus den Baumwunden der Eichen fließt. Ferner legt das Hirschkäferweibchen nach der Paarungszeit, diese beschränkt sich auf die Monate Juni/Juli, ihre Eier ausschließlich in morschem Holz ab. Und zu guter Letzt lebt die aus

dem Ei schlüpfende walzenförmige Larve, die bis zu elf Zentimeter lang werden kann, im Mulm alter Eichenstümpfe und -stämme. Dort verbleibt sie fünf bis sechs Jahre, um sich zu entwickeln, und ein weiteres Jahr, um sich zu verpuppen, bis schließlich das geschlechtsreife Insekt, das selbst nur eine kurze Lebensdauer hat, ausschlüpfen kann. Es macht dann, besonders an lauen und windarmen Sommerabenden mit lautem Gebrumm auf sich aufmerksam, wenn es auf der Suche nach Nahrungsplätzen oder einem Partner ist.

Wie bei vielen anderen Tieren, besonders bei denen, die sich wegen ihrer Körperform oder Lebensweise schlecht in ein Schema pressen lassen, ranken sich auch um den Hirschkäfer Mythen und Märchen. So wurde er z.B. „Feuerschröter“ und „Donnerpuppe“ genannt, weil im Aberglauben der Hirschkäfer dem Gott Thor, dem Gott des Donners, heilig war und in kein Wohnhaus gebracht werden durfte, weil er angeblich den Blitz anzog. Die Sage ließ ihn auch glühende Kohlen auf die Häuser tragen und sie in Brand setzen. Die alten Römer verzehrten die Larven des Hirschkäfers als Leckerbissen. Außerdem schätzten sie den Hirschkäfer als Heilmittel und hängten den Kindern einen getrockneten Hirschkäfer zum Schutz gegen verschiedene Krankheiten um den Hals.

Über das Vorkommen des Hirschkäfers in unserem Raum wäre zu sagen, daß er zwar zu den seltenen heimischen Tieren gehört, aber doch noch an verschiedenen Stellen anzutreffen ist, da es ja hier und dort noch einige Eichenaltgehölze gibt. So konnte ich über viele Jahre hinweg an der eingangs erwähnten dicken Eiche in Essen-Brokstreek, die auch in der Topographischen Landkarte als Naturdenkmal ausgewiesen ist, den Hirschkäfer (*Lucanus cervus*) beobachten und fotografieren. Leider ist aber der mächtige Baum inzwischen abgestorben, und die Baumschröter müssen sich einen neuen Nahrungsplatz suchen.

**Literatur:**

rororo Tierlexikon Band 5

**Fotos:** Erich Wobbe, Menslage-Bork

*Heinz Kosanke*

## Die Libellen des Landkreises Cloppenburg

Libellen (lat. Odonata), die es bereits im Oberkarbon vor ca. 250 Millionen Jahren gab, wurden in der Mythologie - als „Teufelsnadeln“ tituliert - mit allerlei Unheil in Verbindung gebracht. Obwohl sie Fleischfresser sind und die Weibchen mit einem Legestachel ihre Eier ablegen, sind sie für den Menschen vollkommen ungefährlich.

Zur Zustandserfassung aquatischer bis semiterrestrischer Lebensräume in Natur und Landschaft sind Libellen seit Jahrzehnten in der Landschaftsplanung eine häufig genutzte Artengruppe. Die Gründe liegen in der guten Erfassbarkeit im Gelände und in der recht übersichtlichen Artenzahl. Ein weiteres wichtiges Kriterium für die Entscheidung zugunsten der Erfassung gerade dieser Artengruppe liegt in der hohen Indikatorfunktion für die ökologischen Verhältnisse der besiedelten Lebensräume, so daß sie zum Erfassungsstandard an Gewässern fast jeder wichtigen kommunalen Planung gehört. In Niedersachsen sind 59 Libellenarten als heimisch anzusehen. Gab es in der Vergangenheit bereits mehrere Veröffentlichungen über einzelne Teilgebiete des Kreisgebietes (vgl. Benken 1981, Dirks 1985, Hachmöller 1986, Hürkamp 1985, Jödicke o. J., Johanning 1997, Kosanke 2001a+b), wird mit dem vorliegenden Beitrag die Odonatenfauna erstmals flächendeckend für das Kreisgebiet des Landkreises Cloppenburg dokumentiert.

### Erfassungsmethodik

Genaue Artbestimmungen lassen sich bei dieser Artengruppe i.d.R. mit Feldmethoden am lebenden Tier (Lebendfang mit Insektenkescher) im Gelände durchführen, so daß keine Laborarbeit erforderlich ist und die Erfassung relativ schnell und kostengünstig erfolgen kann.

Die Daten über das Vorkommen der einzelnen Libellenarten wurden bei den durch den Landkreis Cloppenburg durchgeführten Erhebungen auf der Grundlage des Tierarten-Erfassungsprogramms des Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie (NLVA 1986) auf landeseinheitlich standardisierten Meldebögen erhoben. Es erfolgte innerhalb von drei Jahren eine kreisweite Erfassung durch mehrmalige Bege-

hung der Erhebungsgebiete zu verschiedenen Jahreszeiten von Ende April bis Ende Oktober, um hinsichtlich des Artenspektrums jahreszeitlich verschiedenen Aspekte zu erfassen. Im Zuge dieser Erhebung wurden systematisch ca. 1.500 Fließ- und Stillgewässer angefahren (bei Stillgewässern wurden die Uferbereiche erfaßt, bei Fließgewässern markante Stellen, z.B. im Bereich von Brücken, Einmündungen anderer Gewässer oder an besonderen Biotopstrukturen), ergänzend wurden auch typische Landbiotope reifender Libellen in den Untersuchungsraum miteinbezogen. Zur eindeutigen Artbestimmung erfolgte ein kurzzeitiges Einfangen durch Kescherfang. Eine artenschutzrechtliche Ausnahmegenehmigung seitens der Bezirksregierung Weser-Ems lag vor.

Als Bodenständigkeit einer Libellenart an einem Gewässer(-abschnitt) wurde gewertet, wenn sie als Larve, Exuvie oder in mehreren Stadien angetroffen wurde sowie dann, wenn sie mehrjährig in einer großen Population oder bei der Eiablage festgestellt werden konnte. Aus dieser Untersuchung resultierten ca. 1.000 Fundorte mit festgestellten Libellenvorkommen, und ca. 1.100 Meldebögen. Ferner wurden weitere Quellen ausgewertet (Altmüller et al. 1989, NLÖ 1987). Aufgrund der so erhobenen Datenmenge ist davon auszugehen, daß hier ein erstes, relativ repräsentatives Bild der Libellenfauna im Kreisgebiet erstellt werden konnte.

Zur weiteren Dokumentation und Auswertung wurden in den Meldebögen Angaben zu Beobachtungszeitraum, Lage und kurze Charakterisierung des Fundortes mit möglichen Gefährdungsursachen gemacht. Außerdem sind in den Meldebögen Angaben zu Status, Anzahl und Verhalten der erfaßten Tierart enthalten.

Um einen Überblick über die räumliche Verbreitung der Libellenarten im Kreisgebiet zu erhalten, wurde für jede Art auf der Basis von Minutenfeldern eine Verbreitungskarte erstellt.

Zur Erhaltung eines relativ aktuellen Datenbestandes wird die Erhebung im Zuge ergänzender Kontrollen laufend fortgeschrieben.

Die Ergebnisse der Erfassung wurden auch den Städten und Gemeinden des Landkreises für deren Planungen zur Verfügung gestellt.

### Lebensweise der Libellen im Landkreis Cloppenburg

Zur Paarung fängt das Männchen mit seinen am Hinterlaib befindlichen Zangen das Weibchen am Kopf oder am ersten Brustsegment. So ent-



steht das typische „Tandem“. Bei der eigentlichen Paarung werden sog. „Paarungsräder“ gebildet, die es nur bei der Artengruppe der Libellen gibt und bei dem das Weibchen seinen Hinterleib nach vorn krümmt und seine Begattungsorgane auf die des Männchens preßt.

Zur Vermehrung sind Libellen an den Lebensraum Wasser gebunden. Sofort nach der Paarung beginnt die Eiablage. Die Weibchen der meisten Arten besitzen einen je nach Art unterschiedlich aufgebauten Legebohrer, mit dem die Eier in die Stengel oder Blätter von Wasserpflanzen oder auch in das Sediment von Bächen und Stillgewässern (Schlamm oder Sand) gelegt werden (z.B. von Quelljungfern). Die Entwicklung vom Ei über eine sog. Prolarve und Larve bis zum flugfähigen Vollinsekt dauert bei den meisten Arten beinahe 1 Jahr, einige Arten benötigen 2 bis 3 Jahre, einige Mosaikjungfern sogar 7 Jahre.

Die Larven ernähren sich räuberisch von kleinen Wassertieren (z.B. Würmern, Kleinkrebsen und Larven anderer Insektenarten, z.T. auch Libellenlarven - auch der eigenen Art!).

Die Larven häuten sich in dieser Zeit etwa 10 bis 15 mal, da ihr Außenskelett nicht mitwächst. Haben sie dieses Entwicklungsstadium durchlaufen, steigen sie an aufrecht stehenden Röhricht- oder Binsenhalmen aus dem Wasser, bilden eine Larvenhaut (eine sog. Exuvie) und nach einiger Zeit schlüpft das fertige Insekt, um nach dem Trocknen durch die Sonne in der Nähe seines Gewässers auf Beuteflug zu gehen.

Die Lebensweise der Libellenarten im Landkreis Cloppenburg dürfte sich nicht gravierend von denen anderer Regionen unterscheiden.

Aufgrund der Nährstoffanreicherung in Gewässern und an Felddrainen kommt es jedoch dazu, daß sich höherwüchsige Pflanzen (z.B. Brennnesseln) gegenüber kleinwüchsigen durchsetzen können. Da die terrestrischen Lebensräume von Libellen durch die Sonneneinstrahlung von unten erwärmt werden, werden solche mit höherwüchsiger Vegetation nicht mehr so stark erwärmt, was für Libellen eine verlängerte Trocknungsphase bedeutet. Für viele Wirbellose bedeutet dies einen Verlust ihrer Reifegebiete, so daß auch von daher ein Bestands- und schließlich auch ein Artenrückgang vorprogrammiert ist.

### Ergebnisse der kreisweiten Libellen-Erfassung

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Erfassung zusammenfassend dargestellt, wobei Ausführungen zu den bemerkenswertesten Arten gemacht werden:



Das Kreisgebiet des Landkreises Cloppenburg umfaßt eine Fläche von 1417 km<sup>2</sup> und hat Anteil an 777 Minutenfeldern. Ein Minutenfeld hat eine Größe von ca. 2,1 km<sup>2</sup>. Auf der Basis der Minutenfeldanalyse wurde die Häufigkeit der einzelnen Arten ermittelt, wobei zu berücksichtigen ist, daß sich innerhalb eines Minutenfeldes auch mehrere Fundorte einer Art befinden können. So wurden im Kreisgebiet in 366 Minutenfeldern Libellen-Vorkommen mit einem Arteninventar von 48 Arten festgestellt.

In den Tabellen werden die jeweiligen Arten mit dem wissenschaftlichen und dem deutschen Artnamen bezeichnet. In der dritten Spalte ist der Gefährdungsgrad der Roten Liste Niedersachsen angegeben (NLVA 1989), in der vierten Spalte die Anzahl der Minutenfelder, in der die Art festgestellt worden ist.

Zu den häufigsten Arten zählen (Aufzählung in absteigender Häufigkeit mit Vorkommen in 259 bis 86 Minutenfeldern):

<i>Ischnura elegans</i>	Große Pechlibelle	/	259
<i>Enallagma cyathigerum</i>	Becher-Azurjungfer	/	198
<i>Lestes sponsa</i>	Gemeine Binsenjungfer	/	178
<i>Pyrrosoma nymphula</i>	Frühe Adonislibelle	/	143
<i>Sympetrum danae</i>	Schwarze Heidelibelle	/	119
<i>Coenagrion puella</i>	Hufeisen-Azurjungfer	/	99
<i>Aeshna cyanea</i>	Blaugrüne Mosaikjungfer	/	86

Es handelt sich hierbei ausnahmslos um ubiquitäre Arten, die nicht auf bestimmte Lebensräume spezialisiert sind. Die o.a. Arten konnten sowohl an Fließ- und Stillgewässern, wie z.T. auch in Hochmooren angetroffen werden.

*Ischnura elegans* konnte sogar an Gewässern festgestellt werden, die intensiv mit Regenbogenforellen besetzt waren; offensichtlich kommt dieser Art bei kleinklimatisch günstigen Bedingungen die Ausbildung von 2 bis 3 Generationen pro Jahr zugute, so daß auch hier noch Populationen dieser Art überleben können. Allerdings ist *Ischnura elegans* häufig auch die einzige Libellenart, die an derartig intensiv genutzten Gewässern festgestellt wurde.

Weniger häufig als die o.a. Gruppe, aber noch verbreitet vorkommend wurden folgende Arten festgestellt (Aufzählung in absteigender Häufigkeit mit Vorkommen in 79 bis 31 Minutenfeldern):

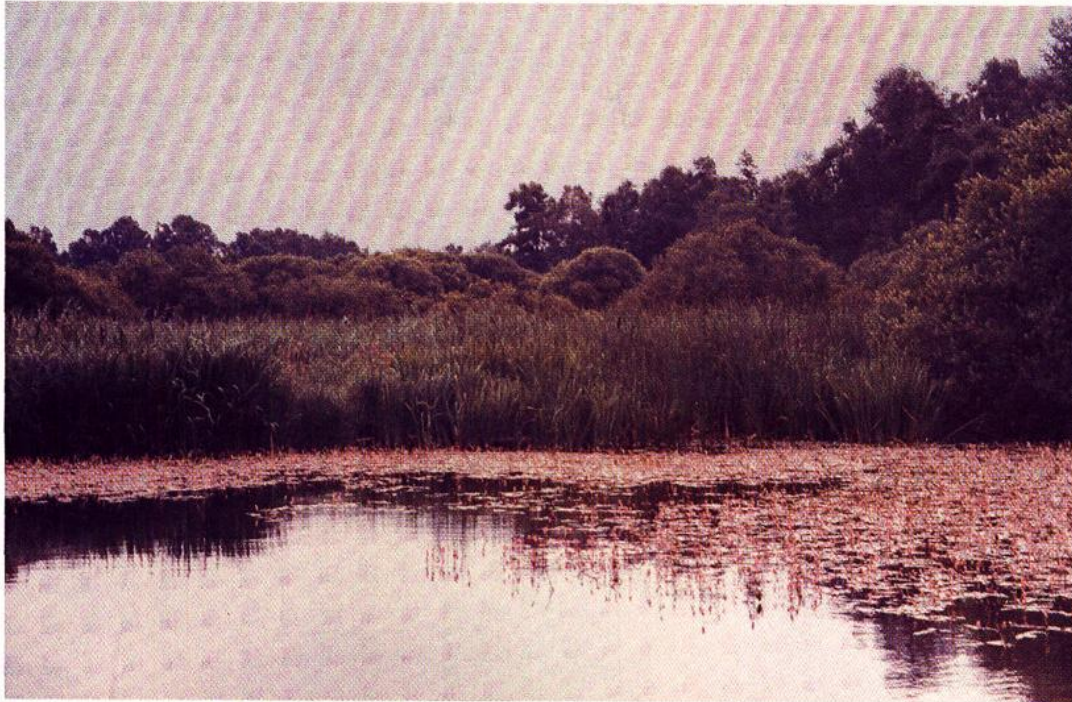
<i>Calopteryx splendens</i>	Gebänderte Prachtlibelle	2	79
<i>Libellula depressa</i>	Plattbauch	/	79
<i>Chalcolestes viridis</i>	Weidenjungfer	/	66
<i>Sympetrum vulgatum</i>	Gemeine Heidelibelle	/	63
<i>Libellula quadrimaculata</i>	Vierfleck	/	61
<i>Lestes virens</i>	Kleine Binsenjungfer	2	48
<i>Anax imperator</i>	Große Königslibelle	/	45
<i>Sympetrum flaveolum</i>	Gefleckte Heidelibelle	/	40
<i>Platynemis pennipes</i>	Federlibelle	3	31
<i>Orthetrum cancellatum</i>	Großer Blaupfeil	/	31

Hierbei handelt es sich um Arten, die bereits mehr oder weniger auf bestimmte Lebensraumtypen bzw. auf bestimmte Strukturmerkmale spezialisiert sind. Bei *Chalcolestes viridis* sind z.B. über das Wasser hängende Zweige unerlässlich, *Calopteryx splendens* und *Platynemis pennipes* sind auf Fließgewässer mit naturbetonten bzw. naturnahen Habitatstrukturen spezialisiert, *Anax imperator* erscheint häufig als erste Pionierart an neu angelegten Stillgewässern. *Libellula depressa* wurde zum Insekt des Jahres 2001 gewählt.

Weniger verbreitet sind im Kreisgebiet folgende Arten (Aufzählung in absteigender Häufigkeit mit Vorkommen in 24 bis 13 Minutenfeldern):

<i>Aeshna juncea</i>	Torf-Mosaikjungfer	3	24
<i>Leucorrhinia rubicunda</i>	Nordische Moosjungfer	3	23
<i>Erythromma najas</i>	Großes Granatauge	/	22
<i>Coenagrion lunulatum</i>	Mond-Azurjungfer	2	21
<i>Sympetrum sanguineum</i>	Blutrote Heidelibelle	/	21
<i>Aeshna grandis</i>	Braune Mosaikjungfer	/	13
<i>Ischnura pumilio</i>	Kleine Pechlibelle	3	15
<i>Erythromma viridulum</i>	Kleines Granatauge	1	13
<i>Leucorrhinia dubia</i>	Kleine Moosjungfer	3	13





*Verlandungszone der Thülsfelder Talsperre in der Nordwest-Lagune: Ausgeprägte Schwimmblattzonen, Röhrichtgürtel, Weidengebüsche und Birkenbruchwälder bieten optimale Voraussetzungen für zahlreiche Libellenarten*

Hierbei handelt es sich um meist hochspezialisierte Arten, die dauerhaft nur in bestimmten Lebensraumtypen überleben können. *Aeshna juncea*, *Leucorrhinia rubicunda* und *Leucorrhinia dubia* benötigen Hochmoor-Gewässer als Lebensraum.

Besonders zu erwähnen ist hier *Erythromma viridulum*, die landesweit als vom Aussterben bedroht gilt.

Zu den im Kreisgebiet selten gefundenen Arten zählen folgende (Aufzählung in absteigender Häufigkeit mit Vorkommen in 12 bis 6 Minutenfeldern):

<i>Lestes dryas</i>	Glänzende Binsenjungfer	2	10
<i>Ceriagrion tenellum</i>	Späte Adonislibelle	1	10
<i>Cordulia aenea</i>	Gemeine Smaragdlibelle	/	10
<i>Coenagrion pulchellum</i>	Fledermaus-Azurjungfer	/	6
<i>Somatochlora metallica</i>	Glänzende Smargdlibelle	/	6

Das „Highlight“ dieser Gruppe ist *Ceriagrion tenellum*, die nur in oligo-/dystrophen bis mesotrophen Gewässern (v.a. der Hochmoore, Wälder

und Heidegebiete) vorkommt. Derartige Habitats sind im Kreisgebiet allerdings aufgrund der in der Vergangenheit vorgenommenen Veränderungen der Landschaft wie Entwässerungsmaßnahmen, Torfabbau etc. sehr selten geworden.

Zu den im Untersuchungsgebiet sehr selten gefundenen Arten zählen folgende (Aufzählung in absteigender Häufigkeit mit Vorkommen in 5 bis 2 Minutenfeldern):

<i>Aeshna subarctica</i>	Hochmoor-Mosaikjungfer	2	5
<i>Gomphus pulchellus</i>	Westliche Keiljungfer	3	5
<i>Sympetrum depressiusculum</i>	Sumpf-Heidelibelle	2	5
<i>Sympetrum striolatum</i>	Große Heidelibelle	/	4
<i>Sympecma paedisca</i>	Sibirische Winterlibelle	1	3
<i>Calopteryx virgo</i>	Blauflügel-Prachtlibelle	2	2
<i>Somatochlora arctica</i>	Arktische Smaragdlibelle	1	2
<i>Sympetrum fonscolombii</i>	Frühe Heidelibelle	/	2

Herausragende Bedeutung in dieser Gruppe kommt der landesweit vom Aussterben bedrohten Sibirischen Winterlibelle (*Sympecma paedisca*) zu, die im Landkreis Cloppenburg an ihrer nordwestlichen Verbreitungsgrenze vorkommt, und hier nur an der Thülsfelder Talsperre und an den Ahlhorner Fischteichen. Winterlibellen überwintern als einzige heimische Libellenarten als vollausgebildetes Imago. *Somatochlora arctica* findet sich ebenfalls nur in den beiden o.a. Gebieten.

Die seltensten, lediglich in einem Minutenfeld des Kreisgebietes festgestellten Arten sind:

<i>Sympecma fusca</i>	Gemeine Winterlibelle	3	1
<i>Lestes barbarus</i>	Südliche Binsenjungfer	3	1
<i>Coenagrion hastulatum</i>	Speer-Azurjungfer	3	1
<i>Nehalennia speciosa</i>	Zwerglibelle	2	1
<i>Anax parthenope</i>	Kleine Königslibelle	2	1
<i>Cordulegaster bultonii</i>	Zweiggestreifte Quelljungfer	2	1
<i>Somatochlora flavomaculata</i>	Gefleckte Smaragdlibelle	3	1
<i>Sympetrum pedemontanum</i>	Gebänderte Heidelibelle	3	1

Bei sämtlichen hier genannten Arten handelt es sich um landesweit gefährdete oder stark gefährdete Arten. *Nehalennia speciosa* wurde nur



an einem Standort an einem relativ jungen Stillgewässer im südlichen Kreisgebiet festgestellt, von *Anax parthenope* liegen aus dem gesamten Weser-Ems-Gebiet nur drei Nachweise vor (vgl. Ewers 1999). *Cordulegaster bultonii* besiedelt im Kreisgebiet noch Abschnitte der Marka.

## Systematik der festgestellten Libellenfamilien und -gattungen im Landkreis Cloppenburg

Die nachfolgende Systematik folgt der von Jödicke (1992) bzw. Jurzitza (1988): Die Ordnung Odonata zerfällt in 3 Unterordnungen, von denen 2 im Landkreis Cloppenburg vertreten sind:

Die *Zygoptera* (Kleinlibellen) sind kleine bis mittelgroße Tiere mit schlankem, zylindrischem Hinterleib. Die bei den meisten Familien kurz gestielten, fast gleich gestalteten Vorderflügel werden im Sitzen auf dem Rücken zusammengeklappt. Die Teichjungfern halten sie halbgeöffnet. Die *Zygoptera* sind mit folgenden Familien und Gattungen im Landkreis Cloppenburg vertreten:

### Lestidae (Teichjungfern):

- Chalcolestes*: *Chalcolestes viridis*  
*Lestes*: *Lestes dryas*, *Lestes sponsa*, *Lestes barbarus*, *Lestes virens*  
*Sympecma*: *Sympecma fusca*, *Sympecma paedisca*

### Coenagrionidae (Schlanklibellen):

- Ceriagrion*: *Ceriagrion tenellum*  
*Coenagrion*: *Coenagrion lunulatum*, *Coenagrion pulchellum*,  
*Coenagrion puella*  
*Enallagma*: *Enallagma cyathigerum*  
*Erythromma*: *Erythromma najas*  
*Erythromma viridulum*  
*Ischnura*: *Ischnura elegans*  
*Ischnura pumilio*  
*Nehalennia*: *Nehalennia speciosa*  
*Pyrrhosoma*: *Pyrrhosoma nymphula*

### Platycnemididae (Federlibellen):

- Platycnemis*: *Platycnemis pennipes*

### Calopterygidae (Prachtlibellen):

- Calopteryx*: *Calopteryx virgo*  
*Calopteryx splendens*





*Naturnahе Fließgewässer mit galerieartigem Röhrichtbewuchs am Ufer (Rohrglanzgras-Röhrich) werden von Fließgewässerlibellen wie der Gebänderten Prachtlibelle (*Calopteryx splendens*) besiedelt.*

Die *Anisoptera* (Großlibellen) umfassen auch kleinere, v.a. aber größere Tiere, deren Hinterflügel an der Basis stark verbreitert sind, die Flügel werden im Sitzen weit ausgebreitet. Viele Segellibellen drücken sie auch nach vorne durch. Die Augen sind sehr groß und berühren sich zumeist auf dem Scheitel des kompakten Kopfes. Die Form des Hinterleibes ist sehr verschieden; bei den Edellibellen z.B. ist er lang und zylindrisch, bei den Segellibellen dagegen oft kurz und gedrungen.

Die Anisoptera sind mit folgenden Familien und Gattungen im Landkreis Cloppenburg vertreten:

*Aeshnidae* (Edellibellen):

*Aeshna*:            *Aeshna juncea*, *Aeshna subarctica*, *Aeshna grandis*,  
                          *Aeshna cyanea*, *Aeshna mixta*

*Anax*:                *Anax imperator*, *Anax parthenope*

*Cordulegastridae* (Quelljungfern):

*Cordulegaster*:    *Cordulegaster bultonii*

*Gomphidae* (Flußjungfern):

*Gomphus*:           *Gomphus pulchellus*



*Vielfleck-Libelle (Libellula quadrimaculata) beim Sonnenbad an Blutweiderich-Blütenstand*

Corduliidae (Falkenlibellen):

*Cordulia*: Cordulia aenea

*Somatochlora*: Somatochlora metallica, Somatochlora flavomaculata, Somatochlora arctica

Libellulidae (Segellibellen):

*Leucorrhinia*: Leucorrhinia dubia, Leucorrhinia rubicunda

*Libellula*: Libellula quadrimaculata, Libellula depressa

*Orthetrum*: Orthetrum cancellatum

*Sympetrum*: Sympetrum fonscolombii, Sympetrum flaveolum, Sympetrum striolatum, Sympetrum vulgatum, Sympetrum danae, Sympetrum pedemontanum, Sympetrum depressiusculum, Sympetrum sanguineum.

## Bestandsentwicklung und Schutzmaßnahmen

Die Bestände der meisten Libellenarten gehen durch die anthropogen verursachten Veränderungen ihrer Lebensräume zurück, die meisten Arten sind in ihrem Bestand bereits gefährdet. Einen Überblick gibt die folgende Tabelle (angegeben sind die Gefährdungsgrade der Roten Liste Niedersachsen des NLVA 1989):

Gefährdungsgrad	Artenzahl
1 - vom Aussterben bedroht	4
2 - stark gefährdet	9
3 - gefährdet	12
<b>Summe Grad 1-3</b>	<b>25</b>
nicht gefährdet	23
<b>Gesamtsumme</b>	<b>48</b>

Bei der Entwicklung einer Roten Liste für das Kreisgebiet des Landkreises Cloppenburg würde sich das Bild sicher noch drastischer darstellen, hierzu wären allerdings weitergehende, umfangreiche flächendeckende Untersuchungen notwendig.

### *Hauptursachen für den Bestandsrückgang*

- Gewässerverschmutzung durch Abwässer und damit einhergehende Nährstoffzufuhr von landwirtschaftlich intensiv genutzten Flächen
- Verschmutzung sowie Belastung von Fließgewässern durch Fischteiche mit Anschluß an Fließgewässer
- Ausbau und Unterhaltung (Grundräumung, mechanische Entkrautung sowie Mahd) der Gewässersohlen sowie der Ufer
- Entwässerung sowie Trockenlegung von Mooren und Sümpfen
- Beseitigung und Veränderungen des Wasserhaushaltes von Weihern, Tümpeln und Sümpfen durch Verfüllung
- Ausbaggerung von Weihern, Tümpeln und Sümpfen und Umnutzung zu Fischteichen
- Hoher Fischbesatz in Gewässern „vertilgt“ die Libellenlarven
- Beeinträchtigung oder auch Zerstörung der Ufervegetation durch Erholungssuchende sowie auch durch Angler
- Technisch ausgerichteter Ausbau von Fließ- und Stillgewässern mit relativ steilen Neigungswinkeln der Böschungen und damit einhergehende Verschmälerung der Ufer- und Röhrichbereiche.

### *Schutzmaßnahmen*

- Erhaltung von naturnahen Stillgewässern, gering belasteten Fließgewässern und Hochmooren einschließlich ausreichender Pufferzonen
- Weitere Reduzierung der Gewässerverunreinigung durch bessere



- Reinigung der eingeleiteten Abwässer sowie Reduzierung der landwirtschaftlichen Nährstoff- und Pestizideinträge
- Wiederherstellung von naturnahen Stillgewässern bzw. von Gewässerabschnitten an Fließgewässern mit naturnah ausgeprägten Ufern
  - Schonende und den unbedingt nötigen Erfordernissen angepaßte Gewässerunterhaltung
  - Keine Kalkung und Düngung von Gewässern im Bereich von Hochmooren und Heidegebieten
  - Bei fischereilich genutzten Gewässern Trennung von Angel- und Artenschutzbereichen.

**Literatur:**

- ALTMÜLLER et al. (1989): Zur Verbreitung und Situation der Fließgewässerlibellen in Niedersachsen.- Inform.d. Naturschutz Nieders.8:137-176.-Hannover
- BENKEN, T. (1981): Wachtumer Paol – ein bedeutender Feuchtbiotop Süddoldenburgs.- Jb. OL. Münsterl.: 185-194
- DIRKS, W. (1985): Libellen, Heuschrecken und Falter im Landkreis Cloppenburg.- Jb. OL. Münsterl.:287-297
- EWERS, M. (1999): Die Libellen zwischen Weser und Ems.-Oldenburger Forschungen 8:1-112.-Oldenburg
- HACHMÖLLER, B. (1986): Die Libellen der Fließgewässer im Landkreis Cloppenburg.- Jb. Oldenburger Münsterland:298-306
- HÜRKAMP, J. (1985): Die Lobby der Libellen, Heuschrecken und Falter.- Jb. Ol. Münsterl.:278-287
- JÖDICKE, R. (1992): Die Libellen Deutschlands – Eine Systematische Liste mit Hinweisen auf aktuelle nomenklatorische Probleme.- Libellula 11(3/4):89-112.- Bonn
- JÖDICKE, R (o.J.): Die Libellen der Dianaseen (Insecta: Odonata).-unveröff. Manuskript.-12 pp.- Lindern
- JOHANNING, J. (1997): Einheimische Libellen, ihr Vorkommen und ihre Gefährdung.- Jb. Ol. Münsterl.:289-310
- JURZITZA, G. (1988): Welche Libelle ist das? – Die Arten Mittel- und Südeuropas.- 191 pp.- Stuttgart
- KOSANKE, H. (2001a): Libellen in der Gemeinde Bösel.- Spräkrohr 59:32-33
- KOSANKE, H. (2001b): Liste der Libellen der Gemeinde Bösel.- unveröff. Manuskript.-Bösel
- MURL (1980): Schützt die Libellen.- 13pp.-Düsseldorf
- NLÖ (1987): Verbreitungskarten der Libellen Niedersachsens. - unveröff. Manuskriptkarten, Stand: Dezember 1987.- Hannover
- NLVA (1986): Tierarten-Erfassungsprogramm – Erfassung von Tierarten in Niedersachsen.- 3. Aufl. Merkblatt 5:31pp.- Hannover
- NLVA (1989): Libellen.-Beitrag zum Artenschutzprogramm, Rote Liste der in Niedersachsen gefährdeten Libellen.- 5. Aufl. Merkblatt 15:27 pp.- Hannover

**Fotos:** Heinz Kosanke, Bösel



*Günther Pohl*

## Der Turmfalke - ein Greifvogel erobert die Stadt

Der Turmfalke gehört zur Familie der Falkenartigen. Er hat zwar die schnittige Form und das elegante Aussehen der neun übrigen Familienmitglieder, doch ist er keineswegs das Paradeferd. Als guter Flieger und schlechter Luftjäger, gehört er zu den unedlen Falken und spielte darum in der Falknerei nie eine bedeutende Rolle. Seine Nahrung erwirbt er hauptsächlich am Boden. In minutenlangem Standrütteln, bei dem der lange Stoß gefächert und schräg abwärts gespreizt wird, steht er über offenem Gelände gegen den Wind. Daran ist er auch für den Nichtfachmann leicht zu erkennen. Bei der Beobachtung seines Jagdrevieres bewegt er den Kopf ständig hin und her. Erspäht er ein Beutetier, so stürzt er sich, sein Körpergewicht ausnutzend, aus der Höhe zu Boden, ergreift das Opfer mit den Fängen und tötet es mit dem Schnabel. Diese Jagdweise brachte ihm den Zweitnamen „Rüttelfalke“ ein.

Auf der Speisekarte stehen hauptsächlich Feldmäuse. Zusammen mit anderen Mäusen machen sie etwa 90% seiner Nahrung aus. Die übrigen 10% decken Heuschrecken, Käfer, Raupen, Würmer und gelegentlich Vögel und Frösche. Insekten werden meistens zu Fuß gejagt. Geschlagene Beute, die nicht mundgerecht ist, wird an einem ruhigen Platz gekröpft. Das läßt sich auf Weidepfählen recht gut beobachten.

Der Turmfalke ist der einzige Greifvogel, der zum Jagen und Brüten auch die Stadt erobert hat. In Schrebergärten, Park- und Grünanlagen, aber auch im Straßenbereich jagt der gewandte Flieger nach Spatzen, Staren und Amseln. Manche Paare geben trotz ihrer Stadtwohnung die Jagd im offenen Gelände nicht auf. Aus vielen Beobachtungen weiß man, daß die Vögel kilometerlange Flugwege in Kauf nehmen, um ihrer Lieblingsbeute, der Feldmaus, nachzustellen.

Als echter Beutegreifer mit einem Reißhakenbeißschnabel ist er ein Horstbezieher. Da er selber kein Nest baut, benötigt er Horste anderer Vögel, Felsennischen, Baumhöhlen und Scheunen. Die Unsitte, alte





*Landeanflug eines Turmfalken auf einen Weidepfahl*



*Fütterung eines jungen Turmfalken*



*Turmfalkennest mit vier rostbraun gefärbten Eiern*



Nester zu zerstören, bringt ihn in arge Wohnungsnot. In Städten sind die Bedingungen oftmals günstiger. Hier brütet er an und in Hochhäusern, auf Dächern, in Fabrikgebäuden, Kirchtürmen, Mauerresten und unter Brücken. Zur Tages- und Nachtruhe sucht er gern wettergeschützte Plätze in Mauernischen und auf Balkonbalken auf. Unter dem Sitzplatz findet man mengenweise Speiballen und Kotklechse.

Zur Balzzeit im Frühjahr zeigen die Turmfalken rasante Sturzflüge. Damit umwerben die Männchen ihre Partnerinnen. Nach der Hochzeit legt das Weibchen 4 - 6 rostbraun gefleckte Eier, die nach fortgeschrittener Brutzeit häufig von vielen Gewöllen umrahmt werden. Beim Schlüpfen tragen die Jungen das rein weiße erste Duhnenkleid, das schon nach wenigen Tagen vom zweiten kremfarbenen, pelzigen Kleid abgelöst wird. Das Weibchen füttert und hudert die Jungen, das Männchen trägt die Beute ein. Wenn die Jungen nach 4 - 5 Wochen das Nest verlassen, hocken sie im Horstbereich und betteln nach Futter. Mit den ersten Flügen beginnt der Ernst des Lebens. Nicht selten fallen sie kopfüber in Bäume, Büsche oder Hecken, weil die Landung nicht gelingt. Nach 6 - 7 Wochen sind sie selbständig. Damit beginnt eine schwere Zeit. Etwa die Hälfte stirbt im 1. Jahr an Hunger, Verletzungen und Vergiftungen über die Nahrungskette. Wer das 3. Lebensjahr erreicht - etwa ein Drittel - hat gute Aussichten bis zu 10 Jahre alt zu werden.

Unsere Form des Turmfalken, *Falco t. tinnunculus* L., kommt als Brutvogel in fast ganz Eurasien und Afrika vor. Er fehlt in Europa nur nördlich des 68sten Breitengrades, in Asien nördlich 610 N, in Indien und Indonesien und in Afrika in der Sahara und im Kongobecken. Neben dem Mäusebussard zählt er zum häufigsten Greifvogel in Deutschland. Er ist streng geschützt und darf weder bejagt noch gehandelt werden. Obwohl sein Lebensraum in unserer intensiv genutzten Landschaft immer kleiner wird, gilt sein Bestand als nicht gefährdet.

**Literatur:**

Dr. Rudolf Piechocki, *Der Turmfalke*; Wittenberg 1975

Theodor Mebs, *Greifvögel Europas*; Stuttgart 1975

R. Peterson, G. Mountfort, P. A. D. Hollom, *Die Vögel Europas*; Hamburg und Berlin 1974

*Der Turmfalke, Wir und die Vögel* 1979; Melsungen

**Fotos:** Günther Pohl, Vechta

Industrieller Schwerpunkt des Bezirks der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer ist inzwischen das Oldenburger Münsterland; angesichts dieses wirtschaftlichen Strukturwandels werden nun im „Jahrbuch OM“ sowie in weiteren Folgen innovative Gewerbe- und Industriebetriebe vorgestellt, mal mit Schwerpunkt Ldkr. Vechta, mal mit Schwerpunkt Ldkr. Cloppenburg.

*Hermann von Laer*

## Das Oldenburger Münsterland – eine moderne Industrie-Region

Von alters her lebten die Menschen im Oldenburger Münsterland hauptsächlich von der Landwirtschaft, und zwar überwiegend auf einem recht niedrigen Wohlstandsniveau. Die Böden waren meist von mäßiger Qualität, weite Teile des Landes waren bis ins 20. Jahrhundert hinein von Moor und Heide bedeckt, und die Betriebsgrößen waren eher bescheiden. Aber zur Landwirtschaft gab es lange Zeit keine Alternativen, denn vermarktbar Rohstoffe gab es hier nicht. Dies ist erst in jüngster Zeit durch Gas- und Ölfunde anders geworden. Natürliche Verkehrswege, wie z. B. schiffbare Flüsse fehlten, und auch die möglichen Absatzmärkte lagen seinerzeit zu weit entfernt, um eine gewerbliche Produktion lohnend zu machen. So hatte auch die industrielle Revolution, die im 19. Jahrhundert die meisten Regionen Deutschlands und das Leben der dort lebenden Menschen drastisch veränderte, dem Oldenburger Münsterland nur vergleichsweise geringe Veränderungen gebracht. Noch Mitte des 20. Jahrhunderts verlief das Leben hier überwiegend in den alten, überkommenen Bahnen, und der Lebensstandard war vergleichsweise niedrig. So hieß es z. B. im Heimatbuch für den Kreis Vechta noch im Jahre 1954 über die Stadt (!) Vechta, d. h. zu einem Zeitpunkt, an dem ansonsten Wiederaufbau und Wirtschaftswunder herrschten: „Noch haben Industrie und Technik nicht mit hartem Griff das Bild der stillen Landschaft entstellt; noch liegt die Stadt inmitten von Wald, Moor und Heide im Dornröschenschlaf einer abseitigen Landschaft, die kaum eines Fremden Fuß betritt ... Die Stadt, fast ganz ohne Industrie, ist Notstandsgebiet.“

Damit ist es inzwischen endgültig vorbei. Das Oldenburger Münsterland ist kein wirtschaftliches Notstandsgebiet mehr, sondern - wie schon

